



Abend-

Zeitung.

102.

Dienstag, am 8. Julius 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Aus den Erinnerungsblättern einer Herbstreise.
1822.

Großthat im Stillen.

Der Kaiser *) war von Türkschaaren verfolgt — unrettbar, wie es schien. Es schau'n sechs Reiter der Magyaren — sie hau'n sich durch, sie retten ihn.

„Wie heißt ihr?“ fragt der Kaiser: „Leuten so tapfer soll mein Dank — der Lohn —“
„— Magyaren heißen wir!“ — so reuten zurück sie schweigend zur Schwadron.

Arthur vom Nordstern.

Die Eremiten im Gefängnisse.

(Beschluß.)

Füge ich nun zu den sechs Personen, die ich schon genannt habe, noch einen andern jungen Manneliken **), den Buchhändler l'Huillier, hinzu, dessen traurige Lage Mitleiden erregen muß, und drei Militairs, deren Lob hier in jedem Munde und allen Herzen ist, so wird man, wenn auch nicht Alle, doch diejenigen Bewohner des rothen

*) Joseph der zweite.

**) Diesen Namen giebt man in St. Pelagie den jungen Leuten, die wegen derselben Handlung, wie Herr Chauvart, sich dort befinden. Ich darf nämlich nicht vergessen zu bemerken, daß noch zwei andere Manneliken sich im Vorsaale der Verhaftung (s. oben) befinden.

Vorsaals kennen, welche wegen politischer Verbrechen dort gefangen sitzen. Doch kann ich diese kleine Lebensbeschreibung nicht enden, ohne, wie ich versprochen, eines unserer liebenswürdigen Mitgenossen zu erwähnen, den ein besonderer Grund von den Schulden wegen Verhafteten, die in einem andern Flügel wohnen, getrennt hat.

Gustav L. von B., vormal's Cavalerie-Lieutenant und Mitglied der Ehrenlegion, ging zwei Jahre vor der Entlassung der Loire-Armee nach England. Als er wieder nach Paris kam und in eine glänzende Welt gerieth, wo Hang zur Verschwendung und Vergnügen ihn zu ungemessenen Ausgaben hinrissen, schlich sich bald Unordnung in seine Geschäfte ein, und gebot ihm, auf alle Vorschläge einzugehen, welche seine, für ihn gefährlichen, Freunde zu der Wiederherstellung seiner Finanzen thaten — Der eine ließ ihn Theil an einer Spekulation nehmen, die seinen Untergang beschleunigte, und der andere öffnete ihm, indem er ihn in die Geheimnisse des Spiels an der Börse einweihete, den Abgrund, in dem bald der größte Theil seines Vermögens unterging. Als sein Elend vollendet war, flohen, wie gewöhnlich, seine Freunde von ihm und überließen ihn der Wuth seiner Gläubiger.

So ward er im December 1820 wegen Schulden verhaftet, in's Gefängniß von St. Pelagie abgeführt und faßte wenige Tage darauf den Entschluß zur Flucht, die er auch in's Werk zu stellen nicht zögerte.

Gustav war noch nicht ganz verloren. — Ein Freund blieb ihm, der ihn jeden Tag in seiner Einsamkeit besuchte und tröstete. Diesen zog er mit in's Vertrauen und, Dank sey es der thätigsten und erfindungreichsten Freundschaft, der Erfolg krönte das Unternehmen. Es gelang Gustav am 18. Jan. aus St. Pelagie durch ein Mittel zu entfliehen, das der Phantase des geschicktesten dramatischen Dichters Ehre machen würde, und das ihn Schutz gegen alle Verfolgungen bei dem brachte, der ihn zum Wiedererlangen seiner Freiheit verholfen hatte. Herr S., dieser treue Freund, verdoppelte nun während der zehn Tage, in denen Gustav sich bei ihm befand, alle Mühe und allen Eifer, jener aber glaubte die edle Gastfreundschaft, die ihn so dankbar aufnahm, zu mißbrauchen, und beschloß zum zweitenmale das Vaterland zu verlassen und nach Amerika zu fliehen.

Am Tage seiner Abreise selbst hielt er sich noch eine Zeitlang in einem Kaffeehause auf, um Zeitungen zu lesen. Hier erkannte ihn einer seiner ehemaligen Freunde und nannte ihn beim Namen. — Dieser Name, von dem die Zeitschriften seit einigen Tagen widerhallten, fiel einem jener Elenden auf, denen Infamie zu einem Handwerke geworden ist, er folgte dem Flüchtigen, und so bald er sich des Orts vergewissert hatte, wo Gustav seine Postchaise erwarten wollte, eilte er schnell nach St. Pelagie und verkaufte dem Oberaufseher des Hauses für die Summe von 2000 Franks das Geheimniß des verborgenen Aufenthalts seines vormaligen Gefangenen, welcher diesen dann im Augenblicke, als er in den Wagen steigen wollte, festhalten und in's Gefängniß zurückführen ließ.

Nach einer einmonatlichen Aufsicht, die für den Hausaufseher eben so unbequem war, als für dessen Gefangenen, war letzterer damit einverstanden, in den rothen Vorsaal hinabzusteigen, wo er in alle Vortheile wieder eintrat, deren die wegen Schulden Verhafteten genießen.

Einige Monate nach seiner Wiedereinführung in St. Pelagie, machte Gustav seinen Gläubigern Vorschläge, welche sehr gut aufgenommen wurden. — Schon schmeichelte er sich, seine Freiheit wieder zu erlangen. Nur eine einzige Post ließ alle seine Hoffnungen scheitern. Sie war im Besitze einer jungen, allerliebsten Gläubigerin. Sie glaubte sich nämlich auf diese Art, wegen der Untreue ihres liebenswürdigen Schuldners, zu rächen, der

jedoch nicht aufgehört hatte, ihr Sklave zu seyn. Auch richtete er folgende Verse an sie:

An die schönste aller Gläubigerinnen.

Trotz meines Zorns schreib' ich an Dich,
Mein Engel, der mich fest hier hält,
Um mich zu strafen, daß ich mich
Ganz gegen meine Art geprellt,
Indem ich Wechsel unterschrieb
Für Dich mit meinem ganzen Namen,
Und in den Liebesbriefchen, welche an Dich kamen,
Statt dessen anonym verblieb.
In meinem Herzen, tief gebeugt,
Hat nun die Reue sich erzeugt,
Und alle meine großen Sünden
Les ich auf den vier Mauern hier,
In denen ich mich jetzt muß finden.
Ach! wozu war es nöthig Dir,
Mich in's Gefängniß zu begraben,
Um mich in fester Hand zu haben?

Der Zorn der liebenswürdigen Demoiselle A. F. widerstand dieser Erklärung nicht, sie begab sich schon folgenden Tages nach St. Pelagie und unterzeichnete die Quittung über ihre Forderung, unter welchen Bedingungen aber, hat man mir nicht gesagt.

Leider hatten die Unterhandlungen, welche mit den übrigen Gläubigern angeknüpft worden waren, nicht einen gleich glücklichen Erfolg, und Gustav faßte nun den Entschluß, das Gefängniß nicht eher, als nach dem Verfluß des durch das Gesetz bestimmten fünfjährigen Zeitraums zu verlassen. Jetzt lebt er nun schon zwei Jahre im rothen Vorsaale und theilt seine Zeit zwischen Musik, Literatur und der Gesellschaft der liebenswürdigsten Gläubigerin.

Ich mußte jeden meiner Mitgenossen in der Gefangenschaft einzeln beschreiben, um das Recht zu haben, zu sagen, es sey etwas Seltenes für Paris, in denselben Salon geistreichere, liebenswürdigere und bessere Gesellschaft, in jedem Sinne des Worts, zusammen zu bitten.

Was auch das Beispiel des Herrn Magallon uns für Ueberzeugung von der grausamen Behandlung gebe, deren sie ausgesetzt sind, so muß ihnen doch die Stelle, welche Herr Franchet verwaltet, Hoffnung einer bessern Zukunft geben.

Er kennt das Unglück, wird daher auch Mitleid haben. Denn könnte Herr Franchet je vergessen, daß er auf Befehl des Staatsraths am 25. Febr. 1811 festgenommen, nach St. Pelagie abgeführt ward, und dort drei Jahre im rothen Vorsaale zu

brachte? Wahr ist's, daß er bloß eines geheimen Briefwechsels mit dem Auslande angeschuldigt ward, aber dieß galt damals für ein politisches Verbrechen von der höchsten Bedeutung, und man schaudert bei dem Gedanken, daß unter der mißtrauischen Regierung, unter der wir damals lebten, eine so einfache Sache leicht als ein Staatsverbrechen hätte angesehen werden können.

Dank sey dem Himmel, Herr Franchet ist nur das Opfer einer bloßen administrativen Maßregel geworden und der damalige Polizeiminister hat seine Strafe nicht erschwert, wenigstens habe ich nicht erzählen hören, daß man ihm, als er in's Gefängniß gebracht worden, die Pistole versagt habe *), daß man ihm die zweifarbige Weste angezogen, ja ihn sogar genöthigt habe, täglich acht Stunden lang Wolle oder Baumwolle zu lesen.

Wie dem auch sey, so ward Hr. Franchet, der auf Befehl Napoleons eingesperrt worden war, durch einen von Alexander, Kaiser aller Rußen, unterzeichneten Befehl wieder befreiet. Tröstet Euch also, Ihr armen, politischer Verbrechen wegen Verhafteten, Herr Franchet ist General-Polizei-Direktor!

Eduard Jouy.

U n — — —

Hat mein Freund so fest beschlossen,
Mir kein Wort mehr zu verleihn,
Kann mir auch kein Blümchen sprossen,
Keine Blüthe mich erfreu'n.

Sieh', ich kann mir nicht gebieten:
Schweigen wollt' ich zwar, wie Du,
Doch ich schließe mit Dir Frieden,
Raubt' ich mir doch selbst die Ruh.

Bist Du häßlich, bin ich freundlich,
Umgekehrt sey's dann auch so,
Denn was nur erst wacker feindlich,
Wird dann innig friedensfroh.

Erna.

Aus Eugeniens Tagebuche,
von J. Sartori.

Es giebt Augenblicke im Leben, wo der Schmerz über eine getäuschte Hoffnung unser Herz mit einer

*) So geschah es Herrn Magallon.

Allgewalt ergreift, der wir vergebens streben, die die Kraft unseres Bestrebens entgegen zu setzen. — Hat dieser seine Wirkung verloren, so bleibt uns nur eine Stütze, Religion — sie nimmt den Wankenden in ihre Arme, gießt lindernden Balsam in die Wunden, die ihm das Schicksal schlug. Es bedarf der leisen, sorgenden Hand, sie zu berühren, damit sie nicht aufs neue bluten. Jene Trösterin der Leidenden aber — Liebe, und nur Liebe, ist es, mit der sie sorgend heilt. Die Kraft des Gebetes — wer hätte ihre Wirkung nicht schon empfunden? Ein Blick nach oben, ein Seufzer der schwer beklommenen Brust entronnen, vermag oft mehr, wie Worte, jenem Wesen unsere Gefühle zu offenbaren, das allein nur unsere Angst ermisst, sie lindern kann, sie lindern wird, wenn es zu unserm Besten frommt.

Oft und immer wieder kehrt unser Blick in die Vergangenheit; wenn wir ihn auf Gegenständen ruhen lassen, die uns durch ihr glänzendes, geräuschvolles Aeußere auf kurze Zeit wohl täuschen konnten, da drängt sich uns der Glaube auf: das Alte war doch gut, oft besser wie das Neue. Recht oft habe ich kluge, gelehrte Männer frohlocken hören über das Fortschreiten der weiblichen Jugend in Wissenschaft und Allem, was man bei ihrer jetzigen Bildung zu wissen für nothwendig, unentbehrlich hält. Sind aber, möchte ich dann fragen: die Jungfrauen, wie man nun sie bildet, besser? Sind sie glücklicher? Genießen sie der Freuden, jener, für die nur das wahrhaft kindliche Gemüth empfänglich ist, mehrere, als früher wir genossen? Machen sie ihre Gatten glücklicher, wie unsere Mütter die ihrigen machten? Sind sie thätigere Hausfrauen, wie jene waren? — Hunderte von Beispielen rund um mich her nöthigen mich zu der traurigen Ueberzeugung, sie sind es nicht. Was also haben wir durch die Anstrengung, das Alte zu verwerfen, errungen? — War es des Kampfes werth? Vergleichen wir Einst gegen Jetzt und fragen dann noch einmal: War es des Kampfes werth? — Bis also die Erziehung neuerer Tage uns bessere Resultate liefert, wollen wir die gute alte Zeit und unsere Mütter preisen, deren Asche sanft und in Frieden ruhen möge!

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Von den überschrittenen Marksteinen des lieblichen Maimondes, wofür ich in der Wichtigkeit der Ereignisse meine Entschuldigung finde, kehre ich wieder in das monatliche Gleis zurück, redlich be-richtend, was die flüchtig-freundlichen Tage Denk-würdiges brachten und nahmen.

Im lieblichen Mai unterhielt uns der Krieg der Aerzte des Herrn Herzogs von Leuchtenberg ganz vorzüglich, und ich glaube, die Leser Ihres ge-schätzten Blattes mit einer gedrängten Mittheilung der Manifeste und Fehdebrieife zu unterhalten. — Folgendes, in der Flora — einer hiesigen Zeit-schrift, die man wohl mit dem Miroir der Pariser vergleichen kann, — erschienene Gedichtchen, oder wie man es nennen mag, gab das Signal.

L'heureuse réconvalescence.

Eugene, qu'épargna la mort dans vingt batailles
Manqua de succomber sous les régles de l'art,
Et ce que ne pouvaient ni boulets, ni mitrailles
La faculté l'eut fait sans un heureux hazard.

Minerve apparut sous les formes d'Auguste
Inspirant au mourant son courage et l'espoir,
Et le bon Haberle, au coup d'oeil prompt et juste
Par l'ordre d'Esculape, quitta son vieux manoir.

B. M. t. t. . . h.

Dieser „bon Haberle“ ist der schon früher erwähnte Direktor des allgemeinen Krankenhauses, der als praktischer Arzt in ganz Deutschland hochberühmte Ritter v. Haberle. Bald darauf erschien von Hrn. v. Haberle, durch diese Verse veranlaßt, die öffentliche Erklärung: 1) daß er bei seiner Ankunft am 17. v. M. *) um 6 Uhr Morgens Sr. K. Hoh. zwar in einem äußerst geschwächten, aber doch schon so weit gebesserten Zustande angetroffen habe, daß sich einiges Vermögen der Sprache und der Wiederbe-lebung ziemlich deutlich äußerte; 2) daß, abgesehen von allen frühern Vorgängen, worüber er nicht als Augenzeuge urtheilen kann, in dem so eben erwähn-ten vorliegenden Zustande die nächste oder unmittel-bare Ursache in einem besondern Leiden des Ge-hirns und des gesammten Nerven-Gebäudes liegen mußte, ohne jedoch einen organischen Fehler wahr-nehmen zu können; 3) daß dieser Beurteilung ge-mäß schon früher in Vorschlag gebrachte Nerven-Mittel angewendet, und seitdem immer bisher mit Erfolg fortgesetzt, dabei aber auch sorgfältig, wie es vorhin immer geschehen, darauf hauptsächlich Bedacht genommen wurde, alle Auswege offen zu erhalten, und durch vorher schon angewandte Mit-tel die Turgenscenz nach dem Kopfe abzu-wenden.

Aus dieser Erklärung vom 7. Mai suchten die Aerzte D. Ringseis und D. Fuchs — dieser war ordinirender Arzt des Herrn Herzogs — am 8. Mai folgende Schlüsse zu ziehen:

„1) Der Herr Herzog befand sich besser, ehe Dir. v. Haberle ankam. Die Besserung bestand aber darin, daß die ganz verlorne Sprache zurückge-kehrt, die convulsivische Bewegung der linken Seite

*) April.

und die Verzierung des Mundes fast verschwunden, somit die Hauptkrise der Krankheit geschehen war. Der Herr Herzog hatte schon vor Ankunft Direktor Haberle zu seinem Kammerdiener gesprochen: „Le-roy, aujourd'hui ils ne m'enterront pas,“ — und den Direkt. Haberle begrüßten S. K. Hoh. mit den Worten: „Bon jour Haberle!“ — Es fand also auch Dir. Haberle die nächste Ursache der Krankheit des Herrn Herzogs in einem Leiden des Gehirns, und die schon vorher gebrauchten Mittel wurden großentheils fortgesetzt. Nach der Ankunft Dir. Häberle wurde vom 17. bis zum 20. April die ganze wesentliche Behandlung vom 16., nur mit der Abänderung fortgesetzt, daß in diesen Tagen der Sal-miak, statt wie am 15. und 16. in Eibischabsud, nun in einem Aufguss von 2 Drachmen Baldrian gegeben wurde. Wir fordern jeden, ohne Ausnahme, auf, das Gegentheil von dem eben Gesagten zu zeig-en, und erklären somit die in der Flora vom 6. Mai unter der Aufschrift: *L'heureuse réconvales-cence*, enthaltenen französischen Verse für eine un-verschämte Verläumdung. Unterz.: D. Ringseis, D. Fuchs, — in Abwesenheit des Ober-Medizinal-Rathes von Grossi, und des Medizinal-Rathes Wiedemann.“

Obwohl es nicht sehr gewöhnlich sey, äusserte die Redaktion der Flora in einer nachfolgenden Note: ein poetisches Impromptu so ernsthaft behan-delt zu sehen, so habe sie doch nicht umhin gekonnt, obige Erklärung hier aufzunehmen, und überlasse es dem Hrn. Verfasser des Gedichts, seine poetischen Ansichten zu vertheidigen und zu rechtfertigen.

Der k. Ober-Medizinal-Rath D. Grossi trat in einer Note vom 10. Mai den Ansichten der Aerzte Ringseis und Fuchs bei. Das Publikum war nun in der gespanntesten Erwartung einer nothwendigen Katastrophe in dieser Sache, als eine Erklärung des Hrn. v. Haberle vom 12. Mai ein allgemeines Auf-sehen erregte.

„Als ich auf dringendes Ersuchen des k. Arztes am hiesigen Straf-Arbeitshause, Hrn. D. Fuchs, — so lautete diese Erklärung — unterm 7. Mai eine schonende und nur das Allgemeine berührende Erklä-rung über einen Gegenstand abgab, welcher bisher das Interesse des Publikums sehr mächtig in Anspruch nahm, war ich weit entfernt zu ahnen, daß man daraus so inconsequente Folgerungen ziehen, und die wahre Beschaffenheit der Sache so sehr entstellen würde, wie dieses in dem Aufsatz der Herren D. D. Fuchs und Ringseis in Nr. 74, S. 296 des Unterhaltungsblattes Flora statt fand. Ich finde mich deswegen verpflichtet, Folgendes meiner Erklär-ung vom 7. Mai anzufügen. — Nun erklärt Herr v. Haberle, daß nicht organische Fehler des Gehirns, Erweiterung der Gefäße desselben, oder gar wirkliche Ergießungen den apoplektischen Anfällen zum Grun-de liegen, sondern die Ursache der Krankheit in ei-nem besondern adynamischen Leiden des Gehirns und des gesammten Nervengebäudes liege, ohne alle organische Fehler. Seiner Diagnose gemäß sey von der früher angewandten strengen antiphlogistischen Methode gänzlich abgegangen, sohin ein ganz ande-res Heilverfahren angenommen, und der vom Herrn M. R. Wiedemann schon 5 Tage früher in Antrag gebrachte, von der Stimmenmehrheit aber als un-zweckmäßig erachtete Gebrauch des Baldrian, und in der Folge des nämlichen mit der Chinatinde, gewählt worden.“

(Die Fortsetzung folgt.)